

<https://www.jungewelt.de/2016/06-03/038.php>

Ausgabe vom 03.06.2016 / Seite 9 / Kapital & Arbeit

Mit Faust in der Tasche

Von Simon Zeise

Bundesregierung will deutsche Industrie auf dem Weltmarkt - stärken. Roboterproduzent Kuka vor Übernahme durch chinesischen Investor



O'zapft is: Deutsche »wissensintensive Produkte« versuchen sich auf dem Weltmarkt zu behaupten.
Foto: Nigel Treblin/Reuters

Der Vorgang steht exemplarisch für die deutsche Wirtschaftspolitik. Der chinesische Produzent von elektrischen Haushaltsgeräten, Midea, hat dem Augsburger Roboterbauer Kuka am 18. Mai ein großzügiges Übernahmeangebot von 4,5 Milliarden Euro vorgelegt. Pro Aktie wollen die Unternehmer 115 Euro bezahlen. Seither ist das Wertpapier von 84,41 Euro auf 107 Euro in die Höhe geschneilt.

Am Dienstag hatte sich Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD) zu Wort gemeldet. Zwar müsse man »aufpassen, dass man jetzt kein Chinesen-Bashing macht, aber ich würde mich sehr darüber freuen, wenn es ein alternatives Angebot aus Deutschland oder Europa gibt, bei dem die Eigentümer die Wahl haben«, sagte Gabriel in Berlin. Daraufhin wurde gemunkelt, dass er die EU nach einem anderen Investor abgrast, was tags darauf bestätigt wurde. Die *Süddeutsche Zeitung* gab an, über Pläne unterrichtet zu sein, wonach Gabriel ein Konsortium schmieden wolle, um Midea auszustechen. »Es gibt die Bemühungen, ein alternatives Angebot zu formulieren. Ob es dazu

kommt, werden wir sehen«, gab der Wirtschaftsminister dann wenig optimistisch am Mittwoch zu verstehen.

Schelte aus der Industrie

Deshalb tingelte Gabriel durch die Republik. Das *Handelsblatt* überschrieb sein Treffen mit Industrieverbänden am Dienstag als »Charmeoffensive für den Mittelstand«. Man darf durchaus deutlicher formulieren, dass Gabriel die deutsche Industrie beschwichtigen will. Die Bundesregierung hat im Koalitionsvertrag festgehalten, dass »Deutschland digitales Wachstumsland Nr. 1 in Europa« werden soll. Bis 2025 soll ein flächendeckendes Gigabit-Glasfasernetz in Deutschland verlegt werden. Investitionen in Höhe von 100 Milliarden Euro sollen getätigt werden, hauptsächlich aus der Privatwirtschaft. Dafür sollen Wagniskapitalvorschriften gelockert werden, um kleinen Firmen größere Kreditrahmen zuzugestehen.

Doch stellt die Industrie Gabriel schlechte Noten aus. »Der Ausbau der digitalen Netze kann nicht zufriedenstellen«, las ihm BDI-Präsident Ulrich Grillo am Dienstag beim Treffen »Aktionsprogramm für den Mittelstand« in Berlin die Leviten. Der »Industriestandort Deutschland« drohe, abgehängt zu werden. »Der Mittelstand braucht eine passende Flankierung durch gezielte und zeitgemäße Politik für bessere Datensicherheit.« Der ebenfalls anwesende Chef des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK), Eric Schweitzer, gab ihm noch mit auf den Weg, es sei wichtig, dass »Familienunternehmen weitgehend ohne steuerliche Belastungen fortgeführt werden können«. Worunter Gabriel verstehen sollte, die Finger von eingreifenden Reformen in der Erbschaftsteuer zu lassen.

Indes hat die deutsche Industrie gar nichts gegen ein vermehrtes Kapitalangebot aus China einzuwenden. Volker Treier, DIHK-Außenhandels Sprecher, erklärte am Mittwoch, dass China lediglich zwei Milliarden Euro in Deutschland investiere, während deutsche Investoren in der Volksrepublik bereits 60 Milliarden Euro in die Hand nehmen.

Chinas Strategie

Von einer Übernahmewelle durch chinesische Firmen könne deshalb keine Rede sein, sagte Treier gegenüber *Reuters* am Mittwoch. Auch der Maschinenbauverband VDMA teilt Gabriels Sorgen nicht. Nur der wirtschaftspolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Bernd Westphal, sprang seinem Genossen zur Seite. Kuka sei strategisch bedeutend für die europäische Industrie, sagte er dem *Handelsblatt* am Mittwoch.

Welche Industrie meint Westphal? Doris Fischer, Professorin für China Business and Economics an der Universität Würzburg, erklärte gegenüber *jW* am Donnerstag, dass ein Teil der Aufregung vermutlich aus Befürchtungen resultiere, dass chinesische Unternehmen in die deutsche Automobilindustrie einsteigen könnten. Die ist von keinem Markt so abhängig, wie vom chinesischen. Kuka errichtet ganze Fertigungsstraßen für Autobauer wie VW, BMW, Daimler und Ford. Doch die Roboter sollen unabhängiger von der Autoindustrie werden und vermehrt in Luftfahrt, IT und der Herstellung von Computern und Telefonen eingesetzt werden. Kuka-Vorstandschef Till Reuter kommt das nicht ungelegen: Er sieht die größten Wachstumschancen in China, meldete *Reuters* am Mittwoch. In der Herstellung von Tablets oder Smartphones arbeiten in China acht Millionen Menschen, und rund ein Drittel ihrer Arbeit könnten auch Roboter übernehmen.

»Der Erwerb von Firmen im Ausland passt grundsätzlich in die chinesische Wirtschaftsstrategie«, sagte Doris Fischer. Seit einigen Jahren wolle Peking es chinesischen Firmen erleichtern, im Ausland Unternehmen zu kaufen. Gleichzeitig ziele das Programm »China 2025« darauf ab, die Volksrepublik zu einem führenden Standort von »wissensintensiven Produkten« zu machen. Eine Industrialisierungsstrategie, die nicht mehr auf arbeits- und kapitalintensive Massenproduktion für den Export ausgerichtet ist, sondern auf hochwertige Industrieproduktion abziele.

Was Gabriel wurmt: Die von Peking als strategisch erachteten Wirtschaftsbereiche sind für ausländische Firmen tabu. Insofern könnte Gabriels Entscheidung als Retourkutsche gewertet werden. Im Zuge der »Industrie 4.0« betrachte die deutsche Regierung Kuka als einen Baustein, um im internationalen Wettbewerb – nicht zuletzt mit den Chinesen – einen Vorsprung zu haben, erklärte Fischer. Nun soll gerade ein chinesisches Unternehmen ein solches Filetstück erwerben.